

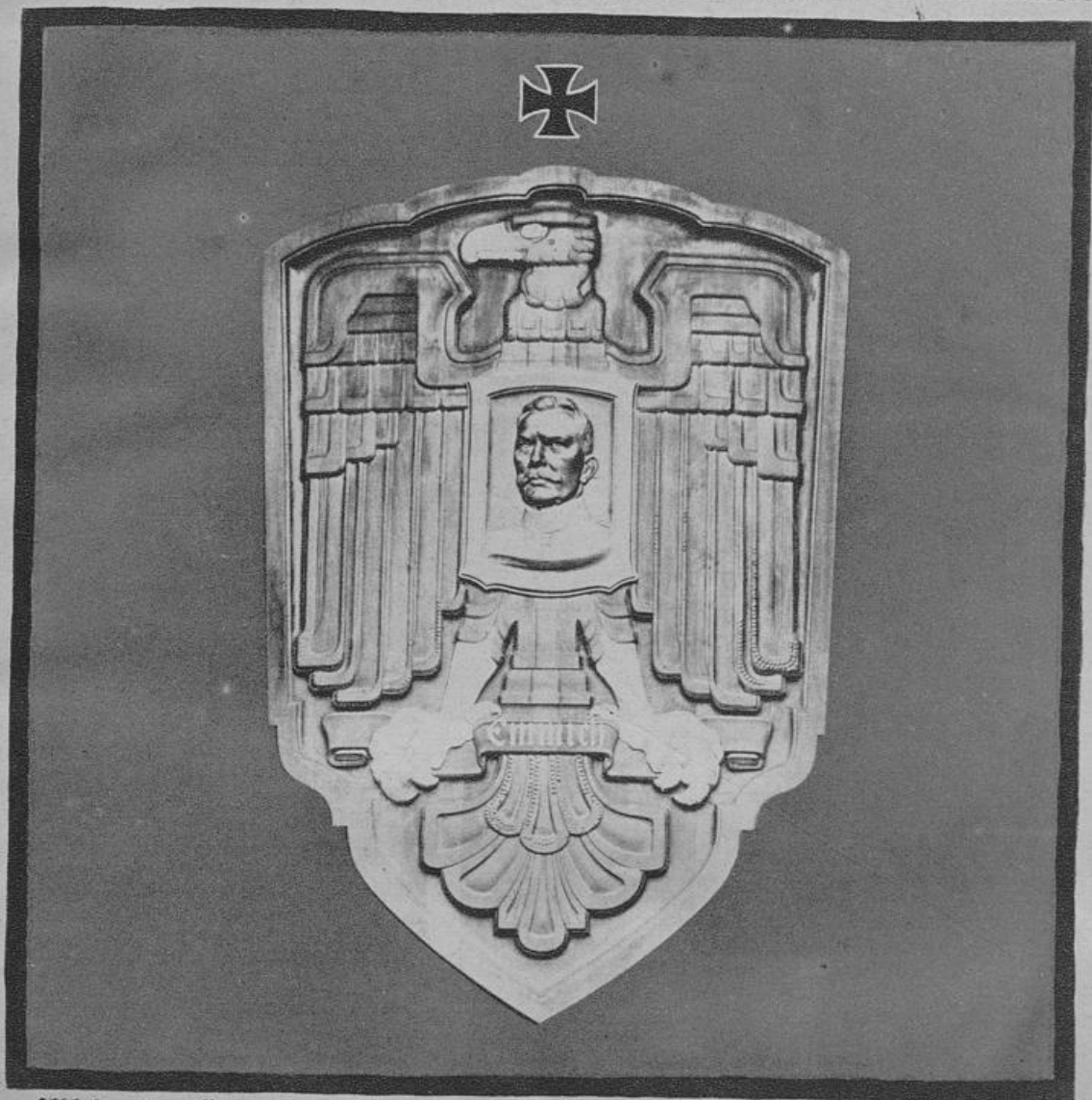
# Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 2.

Düsseldorf, 8. Januar

1916.



Zum Ableben des Generals v. Emmich, des Eroberers von Lüttich: Holzschild mit dem Bildnis des „Eisernen Emmich“ im Ehrenhof des Reaierungsgebäudes in Lüttich.

# Sühne.

Novellette von O. Gerhard.

Leise tauschen die Wasser des Nemelstromes, wie flüssiges Gold schimmern sie im Strahle der Abendsonne. Steil ragt der Kombinus aus ihnen hervor. Einst war der Berg von dichtem Buchenwald umgeben, ein Granitblock schmückte seine Kuppe, ein Schloß stand inmitten doppelter Wälle und auf der östlichen Seite ein Tempel, in dem die alten Litauer dem Schlachtengott Potrimpos und der Schicksalsgöttin Laima huldigten. Jetzt ist der Berg laß und leer, und nur die Wellen zu seinen Füßen murmeln und raunen von fernher, alter Zeit.

Sonntag ist's. In dem freundlichen Dorfe, das nicht weit von dem segenspendenden, breiten Strome liegt, sitzen die Bewohner in dem schlichten Gotteshause und lauschen der eindringlichen Rede des Pfarrers. In bewegten Worten spricht er von dem Kriege, gedenkt der Söhne des Dorfes, die auch hinausgezogen, zu kämpfen für das teure Vaterland, und von denen manch einer schon sein junges Leben verlor.

Dann erhebt der Greis seine Stimme und fleht inbrünstig, daß der Herr der Heerscharen uns Sieg und baldigen Frieden gebe, daß er das Dorf schütze und die nahe Stadt, die schon einmal drei Wochen hindurch in den Händen der Feinde war.

Ein Schauer überfliegt die Frauen, und die Hände, die das Gesangbuch umfassen, bebren.

Selbst die Gesichter der Männer erbleichen und werden starr, und doch denkt keiner von ihnen daran, zu fliehen, die teure Heimat raubgierigen Händen preiszugeben.

In tiefer Inbrunst knien alle nieder und empfangen den Segen des Geistlichen, dann treten sie hinaus und gehen langsamen Schrittes am Friedhofe vorüber nach ihren Häusern, die gebeugten Alten voran, dann die Männer in ihren dunkeln Tuchröden mit ihren stattlichen Frauen, zuletzt ihre Töchter.

Wie gut sie aussehen, die jungen Litauerinnen in ihren bunten Röden, dunkeln Niedern über der blütenweißen und fleidamen Margarine! Stolz und frei schreiten sie dahin; auf ihren regelmäßig geschnittenen Gesichtern liegt leise Wehmut. Manch eine hat den Verlobten, den Geliebten im Felde. Wer weiß, ob er ihr wiederkehrt. Aber nun erzählen sie einander von den erhaltenen Feldpostkarten, und da beginnen die Augen wieder zu leuchten und die Lippen zu lächeln.

Nur eine schreitet schweigend abseits von den andern dahin. Sie ist die Schönste von allen. Ihr dichtes Haar, das sie wie die Freundinnen in vielstrahligen Böpfen um den Kopf trägt, glänzt wie gesponnenes Gold, ihre Augen sind von lichthem Blau. Wer düster sind die dunkeln Brauen zusammengezogen, die Lippen fest aufeinandergepreßt; sie kann nicht erzählen von Heldentaten ihres Liebsten. Der — ach der sitzt im Gefängnis, darf nicht mitkämpfen fürs Vaterland. Welche Schmach!

Kurz vor Ausbruch des Krieges hatte er in rasendem Jähzorn einen, der mit ihm in dem flotten Reiterregiment diente, niedergeschlagen. Zwar erholte sich Erikatis bald, er konnte mitziehen in den Kampf, aber Hannus ward verurteilt und gefangengesetzt.

Marikke ballt die Hände in ohnmächtigem Zorn. Welch rasender Schmerz hatte durch ihre Seele gequält, als er selbst in kurzen Worten von seiner Verfehlung schrieb! Verzweifelt war er.

Saga, warum hielt er sich nicht besser im Zaum! Oft genug hatte sie ihn gebeten, sich zu beherrschen. Nun hatte er alles verspielt, die bevorstehende Beförderung, die Teilnahme am Kriege und — sie selbst. Denn nimmer würde sie, die Tochter des reichsten Bauern, des angesehenen Dorfschulzen, einem, der das Zeichen entehrender Strafe auf der Stirne trug, zum Altare folgen. Sie hatte es nicht über sich gewonnen, ihm zu antworten; nur den schmalen, goldenen

Ring hatte sie ihm in einem Kästchen zurückgeschickt, den Ring, den er ihr an einem lichten Frühlingsabend, als sie zusammen auf dem Flusse ruderten, an den Finger gesteckt.

Zuweilen wollte es sie wie Neue ergreifen, daß sie kein Erbarmen mit ihm gefühlt; er war doch klug und gut, und sie hatte ihn so gern gehabt. Aber sie erstickte die Stimmen der Liebe und des Mitleids in ihrer Brust.

Zuweilen fuhr sie in der Nacht mit jähem Schrei empor. Sie sah ihn in seiner Zelle, dessen vergittertes Fenster nicht Licht noch Luft einließ, düster auf den Ring starren. Haha, ihm geschah recht! Und sie? — Nun, wenn der Krieg aus war, nahm sie einen andern, den blonden Jons Kugeleit, der in Karteln die Mühle besaß, oder den Michael Meyrid, den Inhaber der größten Fischerei.

Wirklich? Würde sie das tun? Warum ward ihr denn plötzlich das Herz so schwer, warum klopfte es so stark, als wollte es ihr das Wieder zer Sprengen?

Nein, nein, man reißt eine Liebe nicht so schnell aus dem Herzen, wenn sie von Kindheit an darin wurzelt.

Schweigend folgt sie den Eltern ins Haus; bald kommen die Freundinnen, und sie setzen sich alle in die Stubba, die Spinnräder werden vorgekommen, und zu ihrem Surren bewegen sich die Zungen.

„Man sagt, die Russen seien wieder ganz nahe und verüben Grausamkeiten,“ erzählt die zierliche Henrike Donaleitis. „Mutter und ich ziehen morgen in die Stadt; ich hätte Furcht, hier zu bleiben.“

„Ich auch, ich auch!“ schreien andere.

„Wie man nur so feige sein kann!“ sagt Marikke verächtlich.

„Ich gehe nicht fort, es sei denn, ich dürfte mitkämpfen.“

Ihre großen Augen leuchten wie blauer Stahl.

„Und wenn die Russen kommen, ich lasse sie nicht in unser Haus, ich werde es verteidigen.“

Die Freundinnen klammern sie an, sie erscheint ihnen fast fremd. Um den lastenden Bann von sich abzuschütteln stimmen sie ihre Dainos an, aber auch dieser Gesang ist schwermütig. Klagend zieht er durch die Fenster der Stubba hinaus in den sternenlosen Abend.

Wie Marikke es in ihren Träumen gesehen, so hält Hannus wirklich oft den schmalen Reifen in der Hand, und dann umspielt seinen Mund ein bitteres Lächeln. Um der Geliebten willen hat er jähzornig auf ihren Verleumder losgeschlagen; um ihrer willen sitzt er im Gefängnis.

Draußen tobt der Krieg, und er darf nicht daran teilnehmen. Oft war er nahe daran, sich gegen die Türe seines Gefängnisses mit aller Wucht zu stemmen, sie zu erschüttern, zu flüchten, sich zu seinem Truppenteil zu begeben. Und dann war es ihm, als dürfe er keine neue Schuld auf sich laden, als dürfe er nur mit reinen Händen zur Waffe greifen.

Knirschend vor Zorn gegen sich selbst ging er in der schmalen Zelle auf und nieder, seine Wangen erblaßten, an seinen Schläfen zeigten sich im dunkeln Haar schon weiße Fäden.

Ein Begnadigungsgesuch, das er eingereicht, blieb ungelesen. Freilich, die Russen hatten sich der Stadt bemächtigt; niemand kümmerte sich um ihn. Und in ihm fraß neben dem Groll die verzehrende Angst um die Heimat, um Marikke.

Endlich kamen die deutschen Retter und befreiten die Stadt. Nun würde man seiner gedenken. Aber es gab Wichtigeres zu tun. Nach kurzer Rast zogen die Truppen andern bedrängten Teilen der Provinz zu. Verzweifelt stürzte Hannus zu Boden. Ein Nervenfieber brachte ihn an den Rand des Grabes. Als seine Wucht gebrochen war, lag er teilnahmslos da; alles Sehnen und Kämpfen in ihm



war still, ruhte in seinem Innern wie versenkt in einem tiefen Brunnen. — Eines Tages hörte er durch das halb geöffnete Fenster seiner Zelle zwei Männerstimmen reden:

„Die Russen haben fast alle Dörfer auf dem jenseitigen Memelufer besetzt, sie sind nahe dem Nombinus.“

Glühende Liebe überläuft ihn, mit einem Satz springt er aus dem Bett, zieht mit zitternden Fingern seine Kleider an und haftet zu dem ihm gewohnten Gefangenenwächter. Er weiß, seine Haft ist zu Ende. Keinen Einwand läßt er gelten, in dem ihm viel zu weit gewordenen Noth taumelt er auf die Straße. Nur fort, fort, das Heimatdorf ist in Gefahr, Marille, die Geliebte!“

Er trifft eine Abteilung Landsknechte, sie eilen den bedrängten Dörfern zu Hilfe.

Untertwegs begegnen ihnen Wagen mit Flüchtlingen, elendem Hausrat, Vieh; manche Hütten stehen leer oder sind verbrannt. Aus einem

Sie sieht noch, wie er um sich schlägt, ihre Brust hebt sich vor Stolz, wie der Schlachtengott Pokrimpos erscheint er ihr. Und aller Groll in ihr ist wie weggeweht. Wenn er auch gefehlt hat, die heutige Tat macht alles wieder gut.

„Neue Scharen kommen, ihr müßt fort, ich bringe euch im Boot ans andere Ufer.“

Sie setzen den Alten in ein Wägelchen und fahren ihn auf verborgenen Wegen zum Strom.

Gottlob, der Kahn ist da, sie heben die Ältern hinein, Marille und Hannus ergreifen die Ruder.

Da sind sie von den Feinden entbedt, Schüsse hallen über den Strom, sie verfehlen ihr Ziel.

Am Nombinus vorüber fahren sie zur schützenden Stadt.

Marilles Augen hängen an Hannus' todblassem Gesicht, auf dem ein eigener Glanz liegt.



Bayrische Schneeschuhpatrouille vor einer verschneiten Unterkunftshütte in den Vogesen.

Phot. Keip, Presse-Büro.

Hause werden sie mit Kugeln überschüttet, auch sie gebrauchen ihre Waffen.

Hannus besteigt das Pferd eines getöteten Russen und jagt vorwärts, der Heimat entgegen.

Nun ist er daheim. Wimmernd, hilflos ertönt die Glocke der Kirche, um den Geistlichen haben sich die Greise versammelt; es erschüttert Hannus, wie sie kniend beten.

Ein Haufen trunkenen Kosaken zieht vor das Schulzenhaus. Schon wollen sie die verschlossene Tür erbrechen, da erscheint plötzlich Marille. Ihre blonde Haartrone leuchtet, ihre Augen funkeln wie Stahl.

„Zurück, hier liegt ein Kranter!“

„Dem wollen wir das Sterben erleichtern,“ lacht einer roh auf, „und dich nehme ich mit mir.“

Ein wohlgezielter Schuß aus Hannus' Büchse trifft ihn.

„Ins Haus, Marille,“ schreit er, „ich wehre dir die Feinde ab!“

Sie weiß, er hat ihr Leben und Ehre gerettet, und mit dem Leben wird sie ihm danken, wenn der Krieg zu Ende ist und er in sein Heimatdorf zurückkehrt.

Und wie er jetzt die Ruder einzieht, reicht sie ihm die Hand und bittet: „Verzeih mir, daß ich so hart war, und streife mir den Ring wieder über den Finger, du Biestgeliebter. Er binde uns für alle Ewigkeit.“

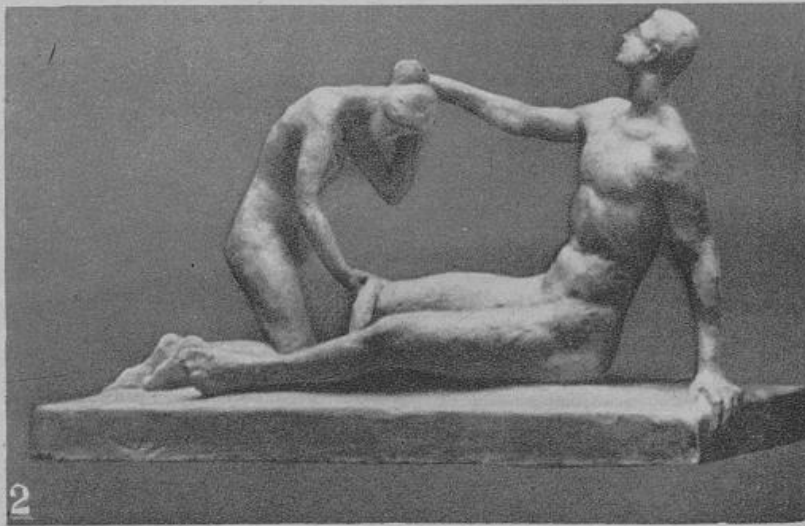
Wochen voller Angst und Not verfließen; immer mehr fällt sich die Stadt mit Flüchtlingen, die voller Schmerz und Sehnsucht der verlassenen Heimat gedenken, die der Feind verwüßt.

Doch die Heeresleitung hat den bedröhten Landstrich am Memel- ufer nicht vergessen; kurze Zeit erst ist's her, es kamen die eigenen Truppen, sie schlugen den Feind und trieben ihn nach Rußland zurück. Hannus ist mit unter den Kämpfern und Verfolgern, und Marilles Herz schlägt in stolzer Freude um ihn.

# Preisgekrönte Entwürfe zum Kriegerdenkmal auf dem Ehrenfriedhof für gefallene Krieger in Düsseldorf.

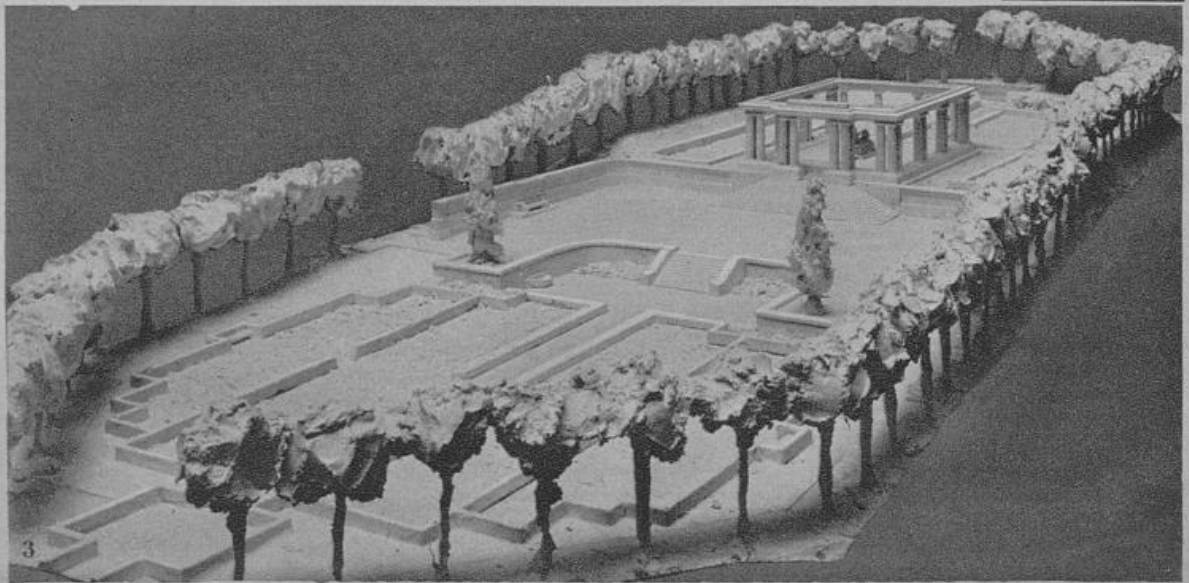


1.  
Entwurf des Kriegerdenkmals von Kunstmalers Hermann Nolte.  
Christus empfängt Korbbeeren tragende Personen, die auf Stufen zu ihm emporsteigen.  
Am Sockel des Denkmals die Inschrift:  
„Sie opfereten ihr Leben für König und Vaterland.“  
Hofphot. J. Henne.



2.  
Plastik zur Aufstellung in dem Ehrenraum der Anlage nach dem Entwurf von August Wilhelm Goebel.  
Eine Frauengestalt als Sinnbild wecktätiger Menschenliebe verbindet einen verwundeten Krieger.  
Hofphot. J. Henne.

3.  
Entwurf des Kriegerdenkmals von August Wilhelm Goebel.  
Hofphot. J. Henne.



3



## Über dem Gardasee. Skizze von Hermann Dresler.

**F**liegerleutnant Rachaly streckte sich im Stroh seines Wagens vierter Klasse deutscher Abkunft behaglich aus und blickte aus den niederen Fenstern ins Freie.

Berggrün und steile Felswände zogen an seinem Auge vorüber. Von Zeit zu Zeit nickte ein bunter Fliederbusch mit seinen üppigen, lachenden Blütenbolben vom Bahndamm her, während die Räder unter ihm ratternd ihr eintöniges Ried sangen und den Militärszug über den Brenner der italienischen Grenze zuschleppten.

Wenn ihn nicht der Gesang der Kameraden aus den Nachbar-

Die Leute im Wagen wurden schläfrig. Leutnant Rachaly war etwas von Hitze gewöhnt, denn er hatte oft mit Leinwand und Paletke im glühenden Sonnenbrand freiwillig ausgeharrt; aber jetzt empfand er doch lästige Sehnsucht nach seinem freien, erfrischenden Elemente.

Seit längerer Zeit hatte man schon den Bahnhof Waidbruck passiert. Man mußte bald in Bozen sein.

Aber warum verlangsamte der Zug plötzlich seine Fahrt? War etwa Gefahr im Verzuge?

Man hatte in den letzten Tagen fast nichts von den Kriegsschau-



Preisgekrönter Entwurf des Architekten Hermann Goerke, B. D. A., und des Kunstmalers Gustav Wittschas zum Kriegerdenkmal auf dem Ehrenfriedhof für gefallene Krieger in Düsseldorf. Phot. Julius Söhn.

wagen von Zeit zu Zeit aufgerüttelt hätte, so wären ihm immer wieder Erinnerung und Wirklichkeit in eins zusammengelassen.

Er entsann sich, daß er am Pfingstsonnabend vorigen Jahres ebenfalls über den Brenner hinab nach Italien gefahren war.

Eben zog das Stationsgebäude von Brigen am Zuge vorüber, der, ohne zu halten, schaukelnd durch die Weicher fuhr.

Kurze militärische Anrufe klangen ihm ins Ohr. Einige Bajonettspitzen blühten oberhalb des Wagenfensters im Sonnenschein. Ein paar selbgraue Kalpaks tauchten für einige Augenblicke am Wagenfenster auf. Die Höher des Passes waren überwunden, und in den Windungen brauste der Militärszug nun schneller dem Süden zu.

plätzen gehört, wußte auch nicht, wie es an der Grenze aussehen mochte. Während er seinen Gedanken darüber noch nachhing, griffen plötzlich die Bremsen an die Räder, und der Zug stand. Aufgeregte Kommandos flogen am Wagenzug entlang.

„Flieger in Sicht!“ — „Entsichern!“

Leutnant Rachaly hörte durch die darauffolgende augenblickliche Stille das Knattern und Sausen eines Flugzeuges. Aus den Wagen drängten sich die Infanteristen und standen bald mit Gewehr im Anschlag.

Kasseln flogen die Salven zum Himmel empor. Zwei Maschinengewehre, die in der Eile auf dem Bahndamm aufgestellt waren, spien

gleichfalls ihren Bleihagel himmelwärts. Sie konnten aber trotz ihres Schnellfeuers nichts gegen den feindlichen Flieger ausrichten.

Dieser hatte offenbar die Absicht, die Gleisanlagen des Brenners zu zerstören. Wenn es ihm gelang, den Verkehr auf dieser Hauptverkehrsstraße zu unterbinden, so waren die österreichischen Truppentransporte auf längere Zeit unmöglich gemacht. Das mußte unter allen Umständen verhütet werden. Dazu genügten freilich die Streckenwachen nicht. Es galt vielmehr, den feindlichen Flieger zu vertreiben. Der Transportkommandant wußte sich deshalb keinen andern Rat, als zwei Freiwillige aus seinem Fliegerkorps zur Vertreibung des Feindes aufzufordern.

Machaly und ein Kamerad, mit dem er schon mehrere Flüge unternommen hatte, meldeten sich als die ersten.

Es hieß in der Tat schnell handeln, denn der Italiener zog seine Kreise immer enger und näherte sich mehr und mehr der Bahnstrecke.

Im nächsten Augenblick saß Leutnant Machaly im Flugjackett und sein Begleiter hinter ihm. Der Motor wurde angeworfen, und aufbrüllend hob die Schraube ihre Last spielend in die Lüfte.

Der Italiener erkannte bald die Gefahr, die ihm drohte. Er warf einige Bomben ab, die aber weit neben dem Bahnkörper einschlugen. Dann zog er es vor, die Flucht zu ergreifen.

Leutnant Machalys Aufgabe war somit eigentlich beendet. Aber einmal wollte er den Feind bis über seine Grenze zurücktreiben, und zweitens reizte es ihn auch, die Kühnheit eines österreichischen Fliegers gegen die eines italienischen zu setzen. Er blieb also dem Feinde immer auf der Schraube.

Dieser hielt zunächst die Richtung über der Bahnstrecke, überkreuzte in schurigerader Richtung das Steinerne Meer und hielt hierauf mit südlichem Kurs auf den Höhenrücken des Monte Baldo zu.

Bermutlich hoffte er, daß ihn die dort aufgestellten Ballon-



Serbische Lehmhüttenbewohner vor ihren malerischen Behausungen.

Phot. Welt-Press-Photo.

Die ärmere Bevölkerung des Ibartales hat sich in dem Lehmberg Wohnungen herausgeschnitten. In diesen hat sie mit Künd und Kegel eine ganz behagliche, vor allem trockene und warme Unterkunft gefunden, die überdies keine Miete kostet.

Man hörte von der Station Bozen die Abwehrkanonen bellen und sah auch die weißen Bällchen der krepierenden Schrapnell's am Himmel aufplattern, aber in viel zu großer Entfernung, als daß ihr Feuer dem Feinde hätte Schaden zufügen können.

In fieberhafter Eile wurden die großen Planen der Gütertransportwagen zurückgeschlagen, unter denen die schlanke Taube, in drei Teile zerlegt, verborgen war.

Die Infanteristen wurden zur Hilfeleistung kommandiert, und bald genossen sie das seltsame Bild, daß hinter der Lokomotive, die, vor Unwillen schnaubend, ihre Kraft zu zähmen schien, der schlanke Leib eines Eindeckers mit weitflatternden Schwingen flugbereit stand.

In seinem Vorderende lugte wie ein Raubtierauge die Mündung eines Maschinengewehrs südwärts. Vier Fliegerbomben hingen wie schlanke Insektenleiber am Hinterteil. Die Abwurfhebel blühten kampflustig im Sonnenschein.

abwehrgeschütze mit Unterstützung der Ponale-Forts von dem lästigen Verfolger befreien würden.

Er hatte sich indessen in der Kühnheit seines Verfolgers getäuscht. Als der blaue Spiegel des Gardasees unter ihm aufblühte, steuerte Machaly seinen Apparat in größere Höhen.

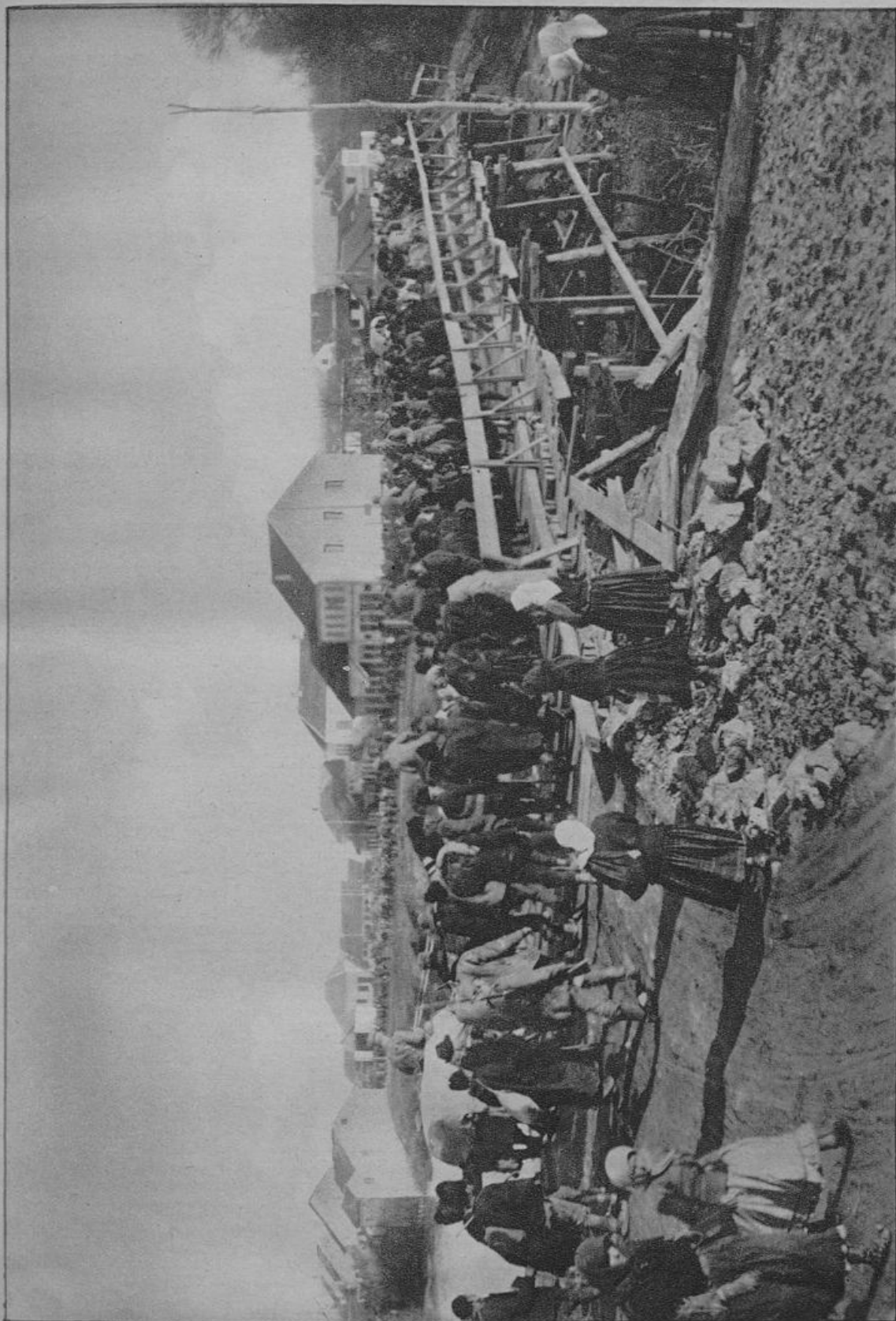
Es war auch höchste Zeit; denn kaum wurde er in Ponale gesichtet, als auch schon die Geschütze mit kurzem, heiserem Laut gegen ihn anbellten. Er ließ sich dadurch in seiner Verfolgung nicht irremachen.

Der Italiener nahm seinen Flug am westlichen Seeufer entlang. Limone, Gardone, Salò zogen wie düstige Traumbilder an den Augen der Verfolger vorüber.

Mit größter Geschwindigkeit hatte man sich unterdes dem Italiener auf Schußweite genähert.

Die geschidtesten Manöver des feindlichen Zweideckers glück Machaly durch den schwalbenschellen Flug seiner Taube aus.





Rehhaus in Serbien: Serbische Freischärler (Komitafschis) werden abtransportiert.

Phot. Serb. J. u. G. f.

Als er auf vierhundert Meter heran war, ging er in plötzlichem Gleitflug auf die Höhe des Zweiveders herab, der, völlig überrascht, augenblicklich nicht zu wissen schien, was er tun sollte.

Diese wenigen Augenblicke waren sein Verhängnis.

Leutnant Machaly richtete sein Maschinengewehr und durchsiebte dem Feinde Panzerblech und Benzintrommel, so daß sich der feindsliche Zweiveder zur Seite legte und steil in das Gelände abglitt.

Mit stummem Händedruck beglückwünschten sich die Freunde.

„Da wir einmal so weit sind, können wir unserm Vaterlande einen noch größeren Dienst leisten!“ rief Machaly durch das Losen der Schraube seinem Begleiter zu. „Noch eine halbe Stunde solch

Unmittelbar darauf sahen die beiden Kühnen aus dem Gebäude unter sich Rauch und Flammen emporlodern und hörten die Explosion dampf und verworren zu sich herausschallen. Den Kurs über den Schienenstrang haltend, warfen sie schnell hintereinander die übrigen Bomben ebenfalls ab.

Es war höchste Zeit.

Unter ihnen mederten von verschiedenen Seiten Maschinengewehre, und ein Hagel tobbringender Insekten umschwärmte sie. Leutnant Machaly steuerte seinen Apparat wieder nordwärts. Er hatte mehr als seine Pflicht getan.

„Benzinbehälter durchschlagen!“ meldete plötzlich sein Begleiter



Erbeutete Kanone auf dem Hindenburgwall in Düsseldorf.  
Aufgenommen von H. O., einem Besucher des „Düsseldorfer General-Anzeigers“.

stammer Fahrt, und wir sind über dem wichtigen Eisenbahnhauptpunkte von Desenzano.“

„Unser Benzinvorrat reicht aus,“ gab der Kamerad zurück.

„Dann Glück auf!“ jubelte Machaly und blieb weiter auf südlichem Kurs. Nach kurzer Fahrt glänzten unter ihnen im Sonnenschein die breiten Gleisanlagen von Desenzano auf. Zugleich hörten sie Klartrommeln in der Tiefe rasseln. Machaly lotete.

Das Okular des Fernrohres wies eine breite Halle auf, die vermutlich eine Stellerei beherbergte.

„Abwurf! Eins!“ kommandierte Machaly.

Sein Begleiter drückte den blühenden Hebel nieder, und eine der Bomben war zur Tiefe geglitten.

Mit geheimem Grauen sahen die beiden kühnen Flieger einen feinen Strahl des kostbaren Brennstoffes aus der Trommel zur Tiefe schießen.

Machaly stellte den Motor auf Höchstgeschwindigkeit, um den Rest des Betriebsstoffes nach Möglichkeit auszunützen.

Das kühne Wagnis gelang.

Gerade als der Motor anfang, durch sein unrythmisches Schlagen das Ende des Benzinvorrates anzukündigen, überflogen die beiden Lufthelden, noch heftig von italienischer Infanterie beschossen, die Grenze und landeten wenige Minuten später hinter den Linien des österreichischen Infanterie-Grenzscheses, von ihren Kameraden aufs herzlichste begrüßt und beglückwünscht.